

eine Straffung solchen Partien wohl genützt. Wie die umfangreichen Literaturangaben vor den einzelnen Kapiteln zeigen, leistet das Werk nicht nur die wichtige Aufgabe, theologische Monographien und Ergebnisse anderer Wissenschaften in die Pastoraltheologie einzubringen. Es stößt darüber hinaus in Bereiche vor, die noch nicht genügend beachtet und bearbeitet wurden. Die bisher erschienenen Bände erweisen das Handbuch bereits jetzt als eines der Standardwerke der modernen Theologie. Man möchte wünschen, daß es über die Grenzen der Pastoraltheologie hinaus in Wissenschaft und Praxis die verdiente Beachtung findet.

H. Rotter SJ

VRANCKX, Luc: *Soziologie der Seelsorge*. Grundlagen und Ausblicke für eine soziologisch orientierte Seelsorge. Limburg: Lahn-Verl. 1965. 174 S. (Werdende Welt. 4.) Kart. 14,80.

Untersuchungen dieser Art mehren sich, ohne daß man sagen könnte, die praktische Seelsorge hätte deren Ergebnisse bereits zur Kenntnis genommen. Das ist verständlich. Bestätigen ihre nur mühsam lesbaren Statistiken nicht doch nur, was der Praktiker längst weiß, bzw. verfälschen sie nicht, was man besser weiß?

Diese Vorbehalte sind nicht aus der Luft gegriffen, treffen aber auf die relativ kurze Arbeit des jungen flämischen Priesters und Soziologen Vranckx kaum zu. Wenn seine praktischen Ratschläge auf den ersten Blick auch nur zu wiederholen scheinen, was unter Fachleuten allmählich Allgemeinplatz wird – Neubewertung der Familie und der Nachbarschaft als die organischen Zellen der Religiosität im Gegensatz zur kirchlichen Organisation –, die Intention dieser Studie „Zur Soziologie der Seelsorge“ (so wäre der Titel weniger anspruchsvoll) geht weniger auf die Formulierung von Imperativen als auf die Erhellung eines prinzipiellen Gegensatzes im Gemeinschaftsleben der Menschen: des von Funktion und Struktur, von organischem Leben und organischem Überbau. Die Seelsorge muß sich der dialektischen Spannung dieses menschlichen Grundverhältnisses wieder bewußt werden, um beispielsweise den Jugend-

lichen nicht durch Organisatorisches zu überfordern.

Trotz mancher Fragezeichen, die man sachlich anbringen könnte, trotz gelegentlicher Wiederholungen scheint uns die Schrift geeignet, gerade dem überbeanspruchten Seelsorger ein Kriterium an die Hand zu geben, das ihm erlaubt, seine Arbeiten kritisch zu überprüfen: dienen sie wirklich dem religiösen Leben oder nicht doch oft überholten kirchlichen Strukturen?

G. Schiwy SJ

WEBER, Helmut: *Sakrament und Sittlichkeit*. Eine moralgeschichtliche Untersuchung zur Bedeutung der Sakramente in der deutschen Moraltheologie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Regensburg: Pustet 1966. 435 S. (Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie. 13.) Kart. 58,-.

Die Arbeit Webers bietet einen wertvollen geschichtlichen Beitrag zu der immer noch ungelösten Frage nach einem überzeugenden Gliederungsprinzip der speziellen Moraltheologie. Erforscht wird die Zeit theologischen Bemühens, deren Anfang und Ende durch J. M. Sailer und M. Jocham bezeichnet sind. Für die Zwischenzeit wird u. a. H. G. Vogelsang, J. B. Hirscher, J. A. Stapf, B. Fuchs und K. Werner als Zeugen einer fortschreitenden Einbeziehung des sakramentalen Gedankens in die katholische Sittenlehre eine sorgfältige und aufmerksame Analyse gewidmet. Wenn auch keiner von ihnen auf eine Behandlung der Sakramente innerhalb einer traditionellen Sakramentenmoral verzichtet, so sind doch die meisten von ihnen weit von einer sakramentalen Moraltheologie entfernt, die als inneres und äußeres Aufteilungsprinzip den Kosmos der Sakramente anerkennt. Das gilt für Sainers moraltheologische Schriften ebenso wie für den „nicht zu leugnenden Fortschritt“, den Hirscher bringt, indem er „Sakrament und sittliches Leben in innerer Zuordnung zueinander sieht“. Selbst der Freisinger Moraltheologe M. Jocham, der „die Moraltheologie auf eine spezifisch christliche Grundlage“ stellt, bleibt einen überzeugenden Nachweis seines Systems schuldig; seine Ansätze sind keineswegs für die Zukunft gewonnen.

Kriterium und Maß der Untersuchung ist die Frage nach dem eigentümlichen Charakter einer christlichen Moral, deren Ausdruck der Verf. – mit G. Ermecke und A. Auer – in den Sakramenten vorfindet. Es läßt sich jedoch fragen, ob nicht allzu selbstverständlich die christliche Note der erlösten Sittlichkeit mit dem – doch keineswegs das Gnadenleben voll umschreibenden – sakramentalen Septenar oder dem Ternar der Charaktersakramente gleichgesetzt wird und ob darum über die historischen Erkenntnisse hinaus aus der Arbeit weittragende systematische Folgerungen gezogen werden können. Zudem – so scheint es – hätte durch eine sorgfältigere Erstellung einer sakramentalen Begrifflichkeit – besonders unter Berücksichtigung des Zeichen- und Symbolcharakters der Sakramente – die Analyse an manchen Stellen fruchtbarer und subtiler werden können.

Ph. Schmitz SJ

AUER, Alfons: *Christsein im Beruf*. Grundsätzliches und Geschichtliches zum christlichen Berufsethos. Düsseldorf: Patmos 1966. 318 S. Lw. 24,-.

Jeder Beruf läuft heute Gefahr als „Job“ zu entarten. Daher kann nur eine Sinnggebung aus letzten Gründen einer Profanisierung des christlichen Lebens wehren und die Integration von Arbeit und Freizeit in einem christlichen Dasein ermöglichen, wobei es nicht leicht ist, bei der nüchternen Sachlichkeit des heutigen Menschen dem Verdacht einer Ideologisierung des Berufs zu entkommen.

Nach der Darlegung der geschichtlichen Herkunft des Berufsverständnisses und nach der Entfaltung einer immanenten Berufsethik anhand anthropologischer Kategorien ordnet Auer den Beruf in das Mysterium der Schöpfung und in das Heilsmysterium Christi ein. Von hierher werden dann jene Grundhaltungen von Glaube, Hoffnung, Liebe und Anbetung gewonnen, die eine Spiritualität des Handelns im Beruf konstituieren. Dabei wird dem Sakrament der Firmung ein entscheidender Ort zugewiesen: es ist „das eigentliche Sakrament der christlichen Verantwortung

gegenüber der Welt und des christlichen Handelns an ihr“ (279).

Bei dem weitgesteckten Ziel muß sich die Darstellung oft mit Andeutungen begnügen, z. B. im geschichtlichen Teil und vor allem im philosophisch-anthropologischen Teil, in den neuere Arbeiten aus der Soziologie, etwa von G. Wurzbacher, W. Jaide oder G. Maier (Der überkommene Berufsbegriff in der industriellen Arbeitswelt als pädagogisches Problem. Mannheim: Diss. 1957) einzubringen wären. Der theologische Teil bietet ein christliches Berufsverständnis, das Luthers Engführung von Beruf als Arbeitsberuf überwindet und – nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit Teilhard de Chardin – den Dualismus von Gott und Welt, von Gottesdienst und Weltendienst, von sachlichem Werkziel und persönlichem Wirkziel abtut; er kann als glückliche Vertiefung dessen verstanden werden, was das II. Vatikanum in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute gültig ausgesagt hat.

R. Bleistein SJ

REINERS, Hermann: *Grundintention und sittliches Tun*. Freiburg, Basel (u. a.): Herder 1966. 212 S. (Quaestiones disputatae. 30.) Brosch. 15,80.

Reiners trägt überraschend viel Literatur zu einem Problem zusammen, das seit wenigen Jahrzehnten ausdrücklich diskutiert wird, jetzt aber in der Moralthologie ebenso wie in der Philosophie, Psychologie und Dogmatik eine ständig wachsende Beachtung findet. Der Verf. unterscheidet zwischen Grundentscheidung, dem zeitlich ersten sittlichen Akt des Menschen, und der Grundintention, d. h. der sittlichen Ausrichtung, die die weiteren Akte von der Grundentscheidung her erhalten. Diese weiteren Freiheitsvollzüge wirken wieder auf die Grundintention zurück. Der Differenz zwischen Grundintention und einzelnen Handlungen entsprechend unterscheidet Reiners eine Grundfreiheit, d. h. den Freiheitsraum, in dem Grundentscheidungen gefällt werden, von der Wahlfreiheit, die im einzelnen Akt zur Geltung kommt.

Obwohl die mit dem Begriff der Grund-